

situation nach weiterführenden Studien in Krakau (Dr. phil. und Dr. theol. 1923/24) der Polenseelsorge zu. Der Vf. stellt dar, wie es Profitlich gelang, polnische, deutsche und niederländische Patres aus dem Kapuziner- und dem Jesuitenorden für die Seelsorge heranzuziehen, obgleich sein Fernziel der Aufbau einer estnisch geprägten Pastoral war. Intensive katechetische Bemühungen und die Jugenderziehung von lutherisch und orthodox getauften Kindern sowie die Einrichtung eines Knabenkonvikts waren erste entscheidende Weichenstellungen für einen Neuanfang, die schon 1932 deutliche Erfolge zeigten. Nun gelang es auch der Kirche, sich durch eigene Zeitschriften in die publizistische Diskussion des Landes einzubringen und positiv wahrgenommen zu werden, da Profitlich seine Außenwirkung auf national gebundene Ziele abstellte. Dagegen verliefen seine Initiativen zur Heranführung der sehr eigenständigen estnischen Orthodoxie an die Kirche Roms (1932/33 Kapelle mit orientalischem Ritus in Narva) weitgehend erfolglos, obgleich der Hl. Stuhl an dieser Frage anfangs starkes Interesse zeigte. Andererseits gewährte gerade diese gefährdete Situation Estlands als Spielball zwischen Deutschland und Sowjetrußland dem Hl. Stuhl die Möglichkeit zu einer breiten diplomatischen, pastoralen und legislativen Aktivität (Kap. 3): Aufnahme diplomatischer Beziehungen 1919; De-jure-Anerkennung der katholischen Kirche 1934 und nun einsetzende Konkordatsverhandlungen. Für dieses breite Entgegenkommen revanchierte sich der Vatikan 1935 durch die Entsendung eines Nuntius und die Ernennung Profitlichs zum Erzbischof Ende 1936.

Wie krisenanfällig dessen zehnjährige Aufbauarbeit war, offenbart auch der drohende Abzug der Kapuziner 1937, der durch Profitlichs Position als Erzbischof und sein diplomatisches Geschick abgewendet werden konnte. Bei den wenigen Katholiken, der fehlenden Infrastruktur und dem mangelnden Priesternachwuchs war an ein monastisches Leben nicht zu denken. 1938 drohte der Pastoral der endgültige Exitus, da die neue estnische Verfassung keine neuen Priester mehr ins Land ließ. Letzte Ursache für solch restriktive staatliche Maßnahmen war der Druck der Sowjetunion auf den baltischen Kleinstaat. Die Umsiedlung der Deutschbalten ab Oktober 1939 bedeutete dann das endgültige Aus. Mit dem Abzug der Deutschen brach zwangsläufig die Seelsorge zusammen, da nun kaum noch Priester vor Ort waren, jede kirchliche Aktion streng überwacht bzw. unmöglich gemacht und die Korrespondenz (auch mit Rom) unmöglich wurde. Als Profitlich im Februar den indirekten Appell des Papstes zum Bleiben (Seelenheil der ihm anvertrauten Gläubigen) erhielt, war für ihn das Martyrium vorgezeichnet. Die größte Verhaftungs- bzw. Verschleppungswelle vom Juni, der etwa jeder 100. Este zum Opfer fiel, erfaßte auch ihn, dessen Schicksal dann für etwa 50 Jahre im Dunkeln blieb. Der Vf. konnte anhand der sowjetischen Verhörprotokolle und des fingierten Totenscheins, die Anfang der 90er Jahre wieder auftauchten, das Lebensende des Erzbischofs in Umrissen rekonstruieren: Nach seiner Verhaftung wurde er von August bis Oktober 1941 verhört und im November wegen antisowjetischer Agitation in Kirov zum Tode verurteilt, wo er im Februar 1942 verstarb.

In einem Ausblick schildert der Vf. die deutsche Besetzung Estlands (1941-1944), die wenig Möglichkeiten zur Reorganisation des kirchlichen Lebens bot: Bis 1944 taten nur vier Priester im Lande Dienst. Die erneute sowjetische Okkupation brachte die bereits bekannte Unterdrückung der Kirche und den Verlust ihrer Autonomie mit sich. Mit ihren zwei Gemeinden – seit 1977 nur noch einer – entwickelte sich die katholische Kirche Estlands wieder zu einer „Nationalkirche der Polen und Litauer“ (S. 127). Die Loslösung von der Sowjetunion 1991 brachte dann, ähnlich wie 1920, dem kirchlichen Leben bedeutenden Aufschwung durch Taufen und Konversionen sowie durch die rasche Einrichtung neuer Pfarreien nach der Entsendung eines Apostolischen Administrators 1992.

Leipzig

Stefan Samerski

Baltic Media in Transition. Ed. by Peeter Vihalemm. Tartu University Press. Tartu 2002. 304 S., zahlr. Tab. u. Diagr.

Im Vergleich zu seinem Vorgänger, dem 1993 erschienenen Band „Towards a Civic Society: The Baltic Media's Long Road to Freedom“ (hrsg. von Svennik Høyer, Epp Lauk, Peeter Vihalemm), in dem die Medienentwicklung seit den 1960er Jahren beleuchtet wurde, ist dieses neue Sammelwerk wesentlich analytischer und weniger darauf ausgerichtet, „nur“ die Geschichte der Medien zu erzählen. Somit legt es gleichzeitig ein sehr positives Zeugnis ab für die Entwicklung der Medienwissenschaft vor allem an der Universität Tartu. Der umfangreiche Anhang mit zahlreichen Tabellen, Schemata und Statistiken über die baltische Medienlandschaft, aber auch über die Position der drei Republiken im Vergleich mit anderen Transformationsländern, ist eine wahre Fundgrube und erspart, so scheint es, fast die Lektüre. Allerdings holt der Titel etwas zu weit aus, denn auch wenn jeweils ein Beitrag den lettischen bzw. litauischen Medien gewidmet ist, konzentriert sich das Buch als Ganzes doch in erster Linie auf die Entwicklung in Estland. Eigentlich muß man den Inhalt jedoch noch enger fassen, denn es geht hauptsächlich um die estnischsprachigen Medien. Immerhin wird die russische Medienlandschaft des Landes nicht gänzlich vergessen, denn auch ihr ist ein im übrigen recht kritischer Beitrag gewidmet.

In einem einleitenden Artikel stellen der Hrsg. und Marju Lauristin die Entwicklung der estnischen Medienlandschaft vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungsprozesse dar und konstatieren letztlich, daß Estland im letzten Jahrzehnt von einer „klassenlosen“ in eine kapitalistische Klassengesellschaft transformiert worden sei. Daß sich dabei die virtuelle Welt der Medien in einem postmodernen Umfeld behaupten müsse, während der Kontext der sozialen und ökonomischen Veränderungen eher in die Welt des Frühkapitalismus weise, sei einer der Gründe für die unvermeidlichen Spannungen des Transformationsprozesses. Immerhin habe der Journalismus die funktionale Wandlung vom systemimmanenten Sprachrohr zum gesellschaftlichen „watchdog“ gemeistert. Hiermit einhergegangen seien jedoch eine Entprofessionalisierung der Journalisten und ihre von der ökonomischen Entwicklung mitverursachte Hinwendung zum Sensationsjournalismus, d.h. ein qualitativer Niedergang der Berichterstattung. Vor diesem Hintergrund wird der Einfluß der Privatisierung durch vornehmlich ausländisches Kapital aus Norwegen und Schweden kritisiert, doch habe andererseits nur dadurch der Erhalt einer breiten Medienlandschaft gesichert werden können.

Es folgen die beiden Beiträge zu Lettland (Inta Brikše, Ojārs Skudra, Rolands Tjarve) und Litauen (Aukšė Balcytine), die notwendigerweise nur einen knappen Überblick bieten können, aber ebenfalls konstatieren, daß sich die Lage der Medien nach der Phase des Umbruchs und der Verunsicherung bis in die zweite Hälfte der 1990er Jahre hinein in der letzten Zeit merklich stabilisiert habe. Über die estnische Entwicklung informieren anschließend spezielle Artikel zum Fernsehen (Hagi Shein), zum Radio (Maarja Lõhmus), zur Presse (Kertu Saks) sowie zur Mediengesetzgebung (Halliki Harro). Daß es bis vor kurzem vier estnischsprachige Fernsehprogramme für ein kaum eine Million Menschen umfassendes Publikum gegeben hat, von denen heute noch zwei private und eine staatliche Station existieren, kann als kleines Wunder gelten, zumal der staatliche Sender ETV bis 1998 eine marktführende Stellung behauptete. Nach einem gescheiterten Versuch, die schrumpfenden Werbeeinnahmen zwischen den konkurrierenden Sendern aufzuteilen, durchläuft ETV allerdings zur Zeit nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine Identitätskrise zwischen dem Rückzug auf die „nationale Kultur“ und einer programmatischen Anpassung an die private Konkurrenz. In bezug auf das Radio wird beklagt, daß gerade vor dem Hintergrund der professionellen „alten Garde“ von Journalisten, die aufgrund der sowjetischen Zensur sensibilisiert war und die vor allem in den Jahren der Perestrojka großen politischen Einfluß hatte, der qualitative Rückgang der Berichterstattung deutlich sei. Es fehle den jungen Journalisten vor allem an sozialer Verantwortung für ihre Tätigkeit. Trotz allem scheint der Anteil an „Kultur“ oder „Information“ im estnischen Radio immer noch deutlich über demjenigen in deutschen Rundfunkprogrammen zu liegen.

Die russischsprachige Medienlandschaft Estlands wird von Valeria Jakobson untersucht. Sie stellt in einem knappen Rückblick auf sowjetestnische Medien fest, daß schon damals die nur mit der Chiffre „Sowjetbürger“ angesprochenen Russen im Lande nur die Illusion bekamen, über Estland informiert zu werden. Die Unterschiede im kulturellen Gedächtnis von Russen und Esten konnten in der Sowjetpresse nicht thematisiert werden. Auch heute sei es nicht anders, wenn auch aus anderen Gründen: Noch immer erleide selbst derjenige Nicht-Este, der Estnisch beherrsche, einen kulturellen Schock, wenn er sich auf eine estnische Umwelt einlasse. Interessanterweise sieht J. im Mißtrauen und in der Forderung nach Loyalität, mit denen die russischsprachigen Medien estnischerseits seit 1991 konfrontiert wurden, einen der Gründe dafür, daß diese sich nicht „demokratisiert“ hätten – denn auf Kritik an Estland sei von vorneherein verzichtet worden. Wie dem auch sei, die Popularität der russischsprachigen Medien sinkt dramatisch, woran auch der Versuch in jüngerer Zeit, die Medien zu einer Plattform für russische Politiker aufzubauen, wenig geändert habe. Als Hauptquelle für Informationen etablierten sich unter den Russen in Estland zusehends Moskauer oder St. Petersburger Fernsehsender.

Narva – Hamburg

Karsten Brüggemann

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Atlas historyczny miast polskich. Tom IV: Śląsk, zeszyt 1: Wrocław. **Historischer Atlas polnischer Städte.** Bd. IV: Schlesien, H. 1: Breslau. Hrsg. von Marta Młynarska-Kaletynowa, unter Mitarb. von Rafał Eysymontt. Verlag Via Nova. Wrocław 2001. 39 Taf. i. Mappe, Textbeil. 36 S.

Mit dieser der Metropole Breslau gewidmeten Mappe weitet der „Polnische Städteatlas“ sein Bearbeitungsgebiet auf die Region Schlesien aus. Bisher sind in diesem seit 1993 betriebenen Atlasvorhaben folgende – früher ost- und westpreußische – Städte im Norden Polens bearbeitet worden: Braniewo/Braunsberg, Bydgoszcz/Bromberg, Chełmno/Kulm, Elbląg/Elbing, Giżycko/Lötzen, Grudziąz/Graudenz und Toruń/Thorn. Als erstes Land des östlichen Mitteleuropa war Polen damit dem von der Internationalen Kommission für Stadtgeschichte bereits in den sechziger Jahren des 20. Jh.s entwickelten, europaweit angelegten Projekt der historischen Städteatlanten gefolgt, dem sich bisher sechzehn Länder angeschlossen haben. Im Hinblick auf eine angestrebte Vergleichbarkeit der Städte sah das Konzept folgende Grundelemente vor: als Hauptkarte den ältesten verfügbaren Katasterplan 1:2500 (in der Regel aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s); eine Umlandkarte 1:25 000 etwa aus derselben Zeit, die die weitere Umgebung der Stadt zeigt; eine aktuelle Stadtkarte 1:5000; eine Wachstumsphasenkarte 1:5000, die in Auswertung textlicher und kartographischer Quellen die räumliche und zeitliche Entwicklung der Stadt rekonstruiert; relevante thematische Beikarten sowie einen konzisen Abriss der Stadtgeschichte im Begleittext.

Über diesen Standard geht das von Historikern, Kunsthistorikern, Archäologen und Architekten interdisziplinär erarbeitete Heft Breslau weit hinaus. In der bisher umfassendsten Bearbeitung einer Stadt enthält es 39 Tafeln, von denen allein 28 zum Teil unikale kartographische Quellen und Ansichten aus Archiven und Bibliotheken in Breslau, Berlin und Wien wiedergeben, die die Entwicklung Breslaus vom Ende des 15. bis zum Beginn des 20. Jh.s dokumentieren. Darunter werden so einzigartige Monumente wie die Stadtansicht Breslaus aus dem Reisealbum des Pfalzgrafen Ottheinrich von 1537 oder der 1945 verlorengegangene Stadtplan von Barthel Weyhner von 1562 der Öffentlichkeit präsentiert, aber auch Detailstudien geboten, die etwa den Verlauf der Stadtohle, welche die südliche Begrenzung der Plananlage der Stadt von 1242 darstellt, samt Parzellierung in Ufernähe (1837) verzeichnen. Ein amtlicher Plan der Hauptstadt Breslau von 1939 und eine Luftaufnahme der Stadt von 1994 anstelle eines aktuellen Stadtplans schließen diesen Teil ab. Annotationen zu den einzelnen Karten finden sich in der Textbeilage.